

Schulte · Wittgenstein

Joachim Schulte
Wittgenstein

Eine Einführung

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19386
1989, 2016 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

2. durchgesehene, durch ein Nachwort
und bibliographisch ergänzte Ausgabe 2016
Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2019

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-019386-0
www.reclam.de

Inhalt

Vorwort	7
I Einleitung	9
1. Leben	9
2. Persönlichkeit	26
3. Werk	43
II <i>Logisch-philosophische Abhandlung – Tractatus logico-philosophicus</i>	57
1. Wie der <i>Tractatus</i> zu lesen ist	57
2. Philosophie	60
3. Welt	67
4. Zeichen	69
5. Analyse und Bild	74
6. Sagen und Zeigen – Logik	81
7. Grenzen	85
III Zwischenglieder	94
1. Ethisches	96
2. Magisches	103
3. Übersicht	108
4. Grammatik	112
5. Grundlagen und Widersprüche	118
6. Die Härte des logischen Muß	124
IV Sprachspiel	130
1. Untersuchungen	130
2. Spiele	137
3. Lebensformen	142
4. Familienähnlichkeiten	149

5. Regeln	155
6. Paradigmen	162
7. Gebrauch	170
V Kriterium	174
1. Verifikation und Kriterien	174
2. Personen	179
3. Schmerzen	183
4. Irrtümer	186
5. Privat	191
6. Aspekte	203
VI Gewißheit	211
1. Wissen	211
2. Weltbild	221
Nachwort	235
Literaturverzeichnis	245
Bibliographischer Nachtrag	252
Register	258

Vorwort

Ich habe mir vorgenommen, Wittgenstein vorzustellen: Der Leser soll mit diesem Philosophen bekannt gemacht werden. Das heißt, dieses Buch ist nicht nur für diejenigen bestimmt, die sich schon auskennen, sondern es soll auch denen eine Hilfe sein, die nicht mit Wittgenstein vertraut sind. Damit ist nicht gesagt, daß der Leser *gar* nichts zu wissen braucht, ehe er an die Lektüre geht. Ein bißchen weiß man sowieso, und viel guter Wille und die Bereitschaft, einen Satz auch zweimal zu lesen, helfen oft mehr als die Kenntnis von Schlagworten oder philosophiegeschichtlichen Etiketten.

Wie es sich gehört, wenn man jemanden vorstellt, wird auch über seinen Werdegang, über seine Eigenarten und über seine Leistungen geredet. Aber im Mittelpunkt steht natürlich die Philosophie. Ich habe versucht, über die meisten zentralen Begriffe Wittgensteins etwas zu sagen, ohne dabei irgendeinem Vollständigkeitsideal nachzueifern. Stets war mir daran gelegen, die allmählichen Akzentverschiebungen und Wandlungen in Wittgensteins Denken in den Blick zu rücken, doch aus Gründen der Übersichtlichkeit mußte dieser Aspekt schematisch vereinfacht und daher verzeichnet werden.

Seit meiner ersten Bekanntschaft mit dem *Tractatus* (als Sekundaner hatte ich das eben als Band 12 der edition suhrkamp erschienene Bändchen erstanden) habe ich mich immer wieder – und einige Jahre »fast ausschließlich« – mit Wittgenstein beschäftigt und mein Scherflein zur gelehrten Literatur beigetragen. Dieses Buch ist als Hilfe auch für vorwitzige Sekundaner gedacht (selbst wenn sie

heute nicht mehr so heißen). Der Kenner wird selbstverständlich kaum etwas Neues darin finden – es sei denn, er hat zufällig vergessen, was eigentlich im *Tractatus* drinsteht.

Sekundärliteratur wird nur in wenigen Fällen genannt, nämlich dann, wenn ich eine spezielle Information einem ganz bestimmten Text entnehme. Ansonsten verweise ich nur an ein paar Stellen en passant auf aktuelle Kontroversen oder grassierende Mißverständnisse. Dabei verdanke ich der Literatur natürlich sehr viel, ja ich muß gestehen, daß ich nur ein einziges Buch über Wittgenstein kenne, aus dem ich nichts gelernt habe (und das habe ich nicht zu Ende gelesen).

Fast soviel wie aus Büchern habe ich aus Gesprächen gelernt mit Lehrern, Freunden und den wenigen Wittgenstein-Kennern, die nicht Freunde oder Lehrer oder beides sind. Namentlich danken möchte ich denen, die mir – ihrerseits wahrscheinlich längst vergessene – Anregungen zu der einen oder anderen Bemerkung in diesem Buch gegeben haben: Gordon Baker, John Baker, Dieter Birnbacher, Peter Hacker, Rudolf Haller, Brian McGuinness, Eva Picardi, Rush Rhees und Georg Henrik von Wright.

I

Einleitung

1. Leben

Ludwig Wittgenstein wurde am 26. April 1889 in Wien geboren.¹ Er war das jüngste von acht Geschwistern. Seine Eltern – Karl und Leopoldine (»Poldy«, geb. Kalmus) – besaßen ein gewaltiges Vermögen, das Karl als Unternehmer in der Stahlindustrie erwirtschaftet hatte. Karl Wittgenstein war eine imponierende Figur, die nicht nur die Konkurrenz das Fürchten lehrte, sondern der sich auch sonst niemand zu widersetzen wagte.² Er pflegte einen prunkvollen Lebensstil – Stadtpalais, etliche Häuser und Güter im Grünen, Unterstützung ihm zusagender Künstler, darunter Klimt und die Sezessionisten – und verlangte von seinen Söhnen, daß sie sich seinem Willen beugten und etwas Anständiges wurden, nämlich Unternehmer oder Ingenieure, am besten beides zugleich. Die Mutter widmete sich hauptsächlich der Musik, vor allem dem Klavierspiel. Die Kinder wurden von Kindermädchen, Gouvernanten und Hauslehrern erzogen.

Karl Wittgenstein war jüdischer Herkunft, Ludwigs Mutter Leopoldine war es zum Teil. Die Familie war völlig assimiliert, und Ludwigs Maturazeugnis enthält als beste Zensur ein »vorzüglich« in »r. kath.« Religionslehre. Eine öffentliche Schule – die Oberrealschule in Linz – besuchte er nur drei Jahre lang, nachdem er vorher privat unterricht-

1 Biographische Quellenwerke werden im Literaturverzeichnis genannt.

2 Vgl. den Sammelband der *Zeitungsartikel und Vorträge* Karl Wittgensteins.

tet worden war und (wie der Vater zu seinem Verdruß herausfand) ebensowenig gelernt hatte wie seine Geschwister. Begabung für technische Dinge zeigte er schon früh und bastelte als Kind z. B. eine winzige Nähmaschine, die tatsächlich funktionierte.

Wittgensteins erste Hochschule war die Technische Hochschule in Berlin-Charlottenburg, wo er drei Semester Maschinenbau studierte und allem Anschein nach das Musikleben genoß (er erzählte später, damals in Berlin habe er die »Meistersinger« dreißigmal gehört). Im Anschluß an Berlin ging er nach Manchester, wo er sich an der Universität mit großem Eifer mehreren technischen Projekten zuwandte, ohne eines davon zu Ende zu bringen. Unter anderem beteiligte er sich an einer Reihe von Drachenflug- und Wetterbeobachtungsexperimenten, und gegen Ende seines Aufenthalts in Manchester beschäftigte er sich mit der Konstruktion eines Flugzeugpropellers.

Schon 1909 versuchte Wittgenstein, wie aus einem zufällig erhaltenen Dokument hervorgeht, Bertrand Russells bekannte Antinomie zu lösen (dabei geht es um den Widerspruch, der sich ergibt, wenn man die Existenz einer Menge aller Mengen, die sich selbst nicht als Elemente enthalten, annimmt).³ Das Interesse an Problemen der mathematischen Logik datiert also spätestens von dieser Zeit. Den offiziellen Wechsel zum Studium der Logik und Philosophie vollzog er allerdings erst 1911, als er zunächst sozusagen auf Probe nach Cambridge ging, wo er sich Anfang 1912 am Trinity College einschrieb. Der Vorschlag, in Cambridge bei Russell zu studieren, kam mög-

3 McGuinness, *Wittgensteins frühe Jahre*, S. 130.

licherweise von Gottlob Frege, den Wittgenstein 1911 in Jena besucht hatte. Freges *Grundgesetze der Arithmetik* und Russells *Principles of Mathematics* waren damals und auf lange Zeit die Leihbücher des jungen Wittgenstein. Was er sonst an Philosophie kennenlernte (und bis auf Schopenhauer *scheint*⁴ er kaum etwas Philosophisches gelesen zu haben), fand er zumeist konfus, selbst wenn er den Autor persönlich schätzte – beispielsweise G. E. Moore.⁵

Mit Russell, dem er sich bei ihrer ersten Begegnung noch als prospektiver »Pilot« oder »Luftschiffer« vorgestellt hatte, begann eine herzliche, für Russell allerdings häufig peinigende Freundschaft.⁶ Wittgenstein suchte den Älteren täglich auf, diskutierte stundenlang mit ihm über Logik oder andere philosophische Probleme und ließ sich dabei auch nicht stören, wenn Besucher kamen oder Russell sich zum Dinner umziehen mußte. Russell hielt große

4 Es ist unmöglich anzugeben, was Wittgenstein *nicht* gelesen hatte. Er selbst hat nur sporadisch Auskunft gegeben über seine Kenntnisse, und die Berichte von Freunden, Schülern und anderen Zeitgenossen erlauben zwar Feststellungen über die Autoren und Werke, die er tatsächlich kannte, doch ihre Berichte über Wittgensteins Wissenslücken müssen mit äußerster Vorsicht betrachtet werden, vor allem da er offenbar gern mit seiner angeblich unzulänglichen Belesenheit kokettierte. Vgl. etwa Drury, »Gespräche mit Wittgenstein«, S. 218; Mays, »Recollections of Wittgenstein«, S. 84. Aufgrund der mittlerweile vorliegenden Zeugnisse kann man sagen, daß Wittgenstein die Autoren, mit denen er sich beschäftigte, nicht mit den Augen des Gelehrten betrachtete; Vollständigkeit interessierte ihn nicht, doch das, was er las oder hörte, nahm er mit größter Intensität wahr und kam immer wieder darauf zurück.

5 Vgl. den ersten erhaltenen Brief an Russell [wahrscheinlich Juni 1912].

6 Russell hat in seiner Autobiographie und in anderen Schriften über sein Verhältnis zu Wittgenstein (das später merklich abkühlte) berichtet. Zuverlässiger als diese Schilderungen sind seine Briefe an Lady Ottoline Morrell, die ausführlich zitiert werden in McGuinness, *Wittgensteins frühe Jahre*, und Clark, *The Life of Bertrand Russell*.

Stücke auf ihn, ja er erkannte ihn schon bald für ein Genie, so daß er Wittgensteins Schwester Hermine (»Mining«) bei einem Besuch offenbar ganz aufrichtig sagte: »We expect the next big step in philosophy to be taken by your brother.«⁷

Enge Freundschaft schloß Wittgenstein mit David Pinsent (dem der *Tractatus* gewidmet ist), einem jüngeren Mann, der zunächst sein Mathematikstudium abschloß und sich dann dem Fach Jura zuwandte. Mit Pinsent fuhr Wittgenstein 1912 nach Island in die Ferien, 1913 nach Norwegen. In dieser Cambrider Zeit lernte er mehrere Personen kennen, die für ihn wichtig wurden, darunter G. E. Moore und John Maynard Keynes – Menschen, die ihn gerade in der späteren Zeit oft berieten oder ihm sonstwie halfen. Die Norwegenreise war wichtig, denn dort faßte Wittgenstein den Entschluß, sich zunächst in die Einsamkeit zurückzuziehen, um in aller Stille seine logischen Studien fortzusetzen. Nachdem er Ende 1913 im Beisein Russells einen Teil seiner ersten erhaltenen Schrift (»Aufzeichnungen über Logik«) diktiert hatte, verließ er Cambridge und zog nach Norwegen, wo er im April von Moore besucht wurde, mit dem es anschließend wegen einer Prüfungsformalität zu einem Streit kam, so daß die beiden erst nach fünfzehn Jahren wieder miteinander redeten.

In Norwegen schrieb Wittgenstein vermutlich einen Teil der Aufzeichnungen, die später den Grundstock für die Arbeit am *Tractatus* bildeten. Als er sich im Sommer 1914 in Österreich aufhielt, beeilte er sich, einen Teil des vom

7 Hermine Wittgenstein, »Mein Bruder Ludwig«, S. 24.

Anfang 1913 verstorbenen Vater⁸ geerbten Vermögens für notleidende Künstler zu stiften. Wegen der Verteilung der Summe von 100 000 Kronen wandte er sich an Ludwig von Ficker, den von Karl Kraus gepriesenen Herausgeber der Zeitschrift *Der Brenner*. Auf diese Weise wurde unter anderem Rilke, Trakl, Else Lasker-Schüler und Oskar Kokoschka geholfen, ehe sich Wittgenstein (trotz eines beiderseitigen Leistenbruchs) sofort nach Kriegsausbruch freiwillig zum Kriegsdienst meldete und genommen wurde.

Was Wittgenstein am Krieg am wenigsten mochte, waren seine Mitsoldaten. Er bewies größte Tapferkeit, wurde mehrfach ausgezeichnet und war, als er unmittelbar vor dem Waffenstillstand in Gefangenschaft geriet, Leutnant. Der Krieg zeichnete ihn, was sich auch am Unterschied zwischen den Photographien aus der Zeit vorher und den späteren Bildern ablesen läßt. Erstaunlich oft gelang es ihm, trotz der widrigen Umstände an seinem Buch zu arbeiten. Drei Manuskriptbände aus dieser Zeit sind erhalten und zeigen einen erheblichen Teil der Vorarbeiten zu dem während des letzten Fronturlaubs (Juli bis September 1918) entstandenen Buch, der *Logisch-philosophischen Abhandlung*, bekannter unter dem später von Moore angeregten Titel der englischen Buchausgabe *Tractatus logico-philosophicus*.

Während der Offiziersausbildung in Olmütz lernte Witt-

8 Bezeichnend für Wittgensteins Einstellung zum Tod ist der vom 21. 1. 1913 datierte Brief an Russell: »Gestern nachmittag ist mein Vater gestorben. Er hatte den schönsten Tod, den ich mir vorstellen kann; ohne die mindesten Schmerzen schlief er ein wie ein Kind! Während der ganzen letzten Stunden war ich keinen einzigen Augenblick traurig, sondern voller Freude, und ich glaube, dieser Tod war ein ganzes Leben wert.«

genstein einen Kreis junger Menschen kennen, mit denen er lange in Verbindung blieb. Freundschaft schloß er dort vor allem mit dem Innenarchitekten und Loos-Schüler Paul Engelmann, dessen Erinnerungen an Wittgenstein zu den eindringlichsten Schilderungen seiner Person und der Zeitumstände gehören. »Schon damals«, schreibt Wittgensteins Schwester Mining in ihren Aufzeichnungen, »bereitete sich in Ludwig eine tiefe Wandlung vor, die sich erst nach dem Krieg auswirken sollte [. . .] Er wurde von den Soldaten ›der mit dem Evangelium‹ genannt, weil er immer Tolstois Bearbeitung der Evangelien bei sich trug.« Im Sommer des letzten Kriegsjahrs erfährt Wittgenstein, daß sein Freund David Pinsent bei einem Unfall ums Leben gekommen ist. Vielleicht auch aus diesem Grund will er Selbstmord begehen, wird jedoch von seinem Onkel Paul (dem er im ersten erhaltenen Entwurf des *Tractatus* dankt⁹) überredet, sich statt dessen mit der Arbeit am Buch zu beschäftigen. Selbstmordgedanken spielen in Wittgensteins Leben immer wieder eine quälende Rolle. Zu bedenken ist auch, daß sich drei seiner vier Brüder selbst töteten.¹⁰

9 *Prototractatus*, S. 121.

10 Zum Thema Selbstmord sind vor allem zwei Zeugnisse zu berücksichtigen: TB, 10. 1. 17: »Wenn der Selbstmord erlaubt ist, dann ist alles erlaubt. / Wenn etwas nicht erlaubt ist, dann ist der Selbstmord nicht erlaubt. / Dies wirft ein Licht auf das Wesen der Ethik. Denn der Selbstmord ist sozusagen die elementare Sünde. / Und wenn man ihn untersucht, so ist es, wie wenn man den Quecksilberdampf untersucht, um das Wesen der Dämpfe zu erfassen. / Oder ist nicht auch der Selbstmord an sich weder gut noch böse!« (Vgl. hierzu Schopenhauers Gedanken über Selbstmord, die Wittgenstein sicher kannte.) Brief an Engelmann vom [21. 6. 1920]: »Ich weiß, daß der Selbstmord immer eine Schweinerei ist. Denn seine eigene Vernichtung *kann* man gar nicht wollen und jeder, der sich einmal den Vorgang beim Selbstmord vorgestellt hat, weiß, daß der Selbstmord immer eine *Überrumpelung* seiner selbst ist.

Zehn Monate verbrachte Wittgenstein in italienischer Kriegsgefangenschaft, in der er den Pädagogen Ludwig Hänsel und den Bildhauer Michael Drobil kennenlernte. Im August 1919 wurde er entlassen und kehrte nach Wien zurück. Der Familie machte er überaus deutlich, daß er ein neues Leben anfangen wollte: Als erstes schenkte er sein Vermögen den Geschwistern; als einziger Besitz blieb ihm die 1914 in Norwegen gebaute Hütte (die er allerdings auch mehrmals zu verschenken versuchte). Sodann schrieb er sich an der Lehrerbildungsanstalt im III. Wiener Bezirk ein – ganz in der Nähe baute er später das in restauriertem Zustand heute noch erhaltene Haus für seine Schwester Gretl Stonborough. Nach einem Jahr Ausbildung wurde er 1920 Volksschullehrer und begann seine Tätigkeit in Niederösterreich in der Nähe von Kirchberg am Wechsel, nachdem er eine Zeitlang als Gärtnergehilfe im Stift Kloster Neuburg gearbeitet hatte.

Volksschullehrer blieb er bis 1926.¹¹ Er nahm den Beruf ernst, geriet immer wieder in Konflikt mit den Eltern der Schüler und war oft deprimiert. Er hatte sich diese Arbeit offenbar als eine Art Medizin verordnet, um ein »anständiges« Leben zu führen. (»Anständig« war ein Wort, das Wittgenstein immer wieder mit besonderer Betonung gebrauchte; in diesem speziellen Fall wollte er wohl vor allem selbstlos handeln, er wollte sich müde arbeiten und der »Eitelkeit«, die er fürchtete, vorbeugen.) In einem

Nichts aber ist ärger, als sich selbst überrumpeln zu müssen.« Vgl. McGuinness, *Wittgensteins frühe Jahre*, S. 392.

11 Zu dieser Zeit vgl. die Studie von Wünsche, *Der Volksschullehrer Ludwig Wittgenstein*. Dieser Band enthält eine Reihe von interessanten Dokumenten, so z. B. die Briefe Wittgensteins (und seiner Schwester Mining) an Ludwig Hänsel.

Brief an Keynes vom 18. 10. 1925 schildert er seine Tätigkeit mit folgenden charakteristischen Worten:

Ich habe beschlossen, so lange Lehrer zu bleiben, wie ich das Gefühl habe, daß mir die Schwierigkeiten, in die ich auf diese Weise gerate, vielleicht guttun. Wenn man Zahnweh hat, so tut es gut, sich eine Wärmflasche aufs Gesicht zu legen, aber das wirkt nur so lange, wie die Hitze der Flasche schmerzt. Ich werde die Flasche von mir werfen, sobald ich feststelle, daß sie mir nicht den besonderen Schmerz verursacht, der meinem Charakter guttut.

Einem zwei Jahre später geschriebenen Brief fügt er die lakonische Fußnote hinzu: »Ich konnte die Wärmflasche nicht mehr ertragen.«

Während der Zeit als Volksschullehrer erschien Wittgensteins erstes und zu Lebzeiten einziges philosophisches Buch. Er selbst hatte sich mehrmals vergeblich bemüht, einige Verleger (bezeichnenderweise zunächst die Verleger der Werke von Karl Kraus und Otto Weininger) für die *Logisch-philosophische Abhandlung* zu interessieren. Als Russell – den er Ende 1919 in Amsterdam zu langen Diskussionen über den *Tractatus* wiedergetroffen hatte – mit einem Vorwort helfen wollte, sah sich Wittgenstein gezwungen, dem Freund sehr deutlich zu sagen, daß er sein Buch nicht zusammen mit diesem Vorwort erscheinen lassen wolle (vgl. Brief vom 6. 5. 1920). Schließlich stellte er seine Bemühungen ein und überließ es Russell und dessen Freunden, für die Veröffentlichung zu sorgen. Auf diese Weise kam es zur ersten Publikation in Wilhelm Ostwalds *Annalen der Naturphilosophie* (1921) und ein Jahr später zur ersten Buchveröffentlichung in einer zweisprachigen englischen Ausgabe.

Die Frage, wer das Buch eigentlich ins Englische übersetzt

hat, ist nicht restlos geklärt. Wesentlich beteiligt an dieser Arbeit war der junge Frank Ramsey, ein überaus begabter Mathematiker aus Cambridge, mit dem Wittgenstein dann auch korrespondierte. Ramsey besuchte den Volksschullehrer Wittgenstein in Niederösterreich, unterhielt sich mit ihm und berichtete darüber an Keynes. Durch Vermittlung dieser beiden Freunde kam es im Sommer 1925 nach elfjähriger Abwesenheit wieder zu einem ersten Besuch in England, der ihn in dem bereits zitierten Brief an Keynes zu der Äußerung veranlaßte, er werde sich, falls er den Lehrerberuf aufgebe, wohl in England nach einer Stelle umsehen.

Ganz so schnell ging es dann doch nicht. Nachdem er den Lehrerberuf an den Nagel gehängt hatte, beschäftigte er sich zunächst mit dem Bau des Hauses für seine Schwester. Die Arbeit faszinierte und absorbierte ihn. Der nur oberflächlich an Loos erinnernde Bau spiegelt in vielem Wittgensteins Persönlichkeit: nüchterne Sachlichkeit verknüpft mit dem emporstrebenden Ernst einer Kathedrale, peinliche Genauigkeit in der Fertigung jedes Details bei gleichzeitiger Mißachtung der Bequemlichkeitsansprüche des Bewohners.

Ende 1928 war auch diese Arbeit abgeschlossen. Die Zeit für die Rückkehr war da: für die Rückkehr zur Philosophie, nach Cambridge und zu einem weniger unter Zwang gestellten Leben. Aber auch dieser so plötzlich wirkende Wechsel hat seine Vorgeschichte. Mitglieder des Wiener Kreises – dieser für die Entwicklung der analytischen Philosophie und Wissenschaftstheorie überaus wichtigen Gruppe von philosophisch, mathematisch und naturwissenschaftlich interessierten Personen – hatten bereits Mitte der zwanziger Jahre mit Wittgenstein in Verbindung

zu treten versucht, zunächst allerdings ohne Ergebnis. Erst zwei oder drei Jahre später ergab sich die Möglichkeit zu einer Begegnung zwischen Moritz Schlick und dem damals mit dem Haus seiner Schwester beschäftigten Wittgenstein. Danach kam es zu Gesprächen mit Waismann, Carnap, Feigl und dessen späterer Frau, doch Wittgenstein weigerte sich oft, über Philosophie zu reden, und las den zwar verehrungsvollen, aber gewiß verdutzten Wissenschaftlern Gedichte vor, wobei er ihnen gern den Rücken kehrte.¹²

Allmählich kam es jedoch zu philosophischen Diskussionen mit Schlick und dessen Assistenten Friedrich Waismann, der viele dieser Unterhaltungen aufzeichnete und bis in die frühen dreißiger Jahre an einem gemeinsamen Buchprojekt mit Wittgenstein arbeitete.¹³ Durch diese Verbindung mit einigen Mitgliedern des Wiener Kreises kam Wittgenstein in Berührung mit neueren Gedanken auf dem Gebiet der Philosophie der Mathematik, besonders mit den Ideen des Intuitionisten Brouwer. (Über einige dieser Dinge mag er freilich auch von Ramsey schon manches gehört haben.) Als Brouwer dann im Frühjahr 1928 in Wien einen Vortrag hielt, den Wittgenstein besuchte, war das Interesse geweckt und

12 Vgl. das Vorwort des Herausgebers zu WWK. Dort wird auf S. 14 folgende kennzeichnende Erinnerung von Frau Schlick an den ersten Besuch ihres Mannes bei Wittgenstein zitiert: »Wiederum konnte ich mit Interesse die ehrerbietige Haltung des Pilgers beobachten. Er kehrte in einem hingerissenen Zustand zurück, sprach wenig und ich fühlte, daß ich keine Fragen stellen dürfte.«

13 Das deutsche Original des Buches (das zu den wichtigsten Informationsquellen über Wittgensteins Denken während der frühen dreißiger Jahre gehört) wurde zwar seit 1930 in der Werbung für die Schriften des Wiener Kreises immer wieder angekündigt, erschien aber erst 1976: Waismann, *Logik, Sprache, Philosophie*.

der wenn nicht erste, so doch vielleicht entscheidende Schritt zur Rückkehr getan.

Anfang 1929 traf Wittgenstein in Cambridge ein und wurde zunächst »research student«, bis er im Juni mit dem *Tractatus* promovierte. Die alten Freunde – Russell, Keynes, Ramsey und bald auch wieder Moore – setzten sich für ihn ein. Zuerst bekam er ein Stipendium, doch bereits kurz nach der Promotion erhielt er eine zeitlich befristete Fellowship am Trinity College, die er bis 1936 innehatte. Über seine Vorlesungen wurde schon bald viel geredet. Neben Mitschriften und Ausarbeitungen gibt es mehrere Schilderungen von Wittgensteins Vorlesungen, die ein anschauliches Bild dieser Lehrveranstaltungen vermitteln. Norman Malcolm beschreibt sie wie folgt:

Es ist nicht ganz richtig, diese Sitzungen Vorlesungen zu nennen, obgleich Wittgenstein es tat. Denn zum einen stellte er dabei ganz neue Untersuchungen an. Er dachte über gewisse Probleme nach, als ob er allein wäre. Zum anderen wurde dabei viel diskutiert. Wittgenstein richtete gewöhnlich Fragen an verschiedene der Anwesenden und ging dann auf ihre Antworten ein. Oft bestanden die Übungen in der Hauptsache aus Dialogen. Manchmal aber, wenn er versuchte, einen Gedanken aus sich herauszupressen, verbat er sich mit einer entschiedenen Handbewegung jede Frage oder Bemerkung. Oft entstanden lange Pausen, in denen man nur Wittgenstein gelegentlich murmeln hörte, während die anderen aufmerksam schwiegen. Während dieser Stille war Wittgenstein aufs äußerste angespannt und aktiv. Sein Blick war konzentriert; sein Gesicht voll Leben; mit den Händen machte er auffallende Bewegungen; sein Ausdruck war streng.¹⁴

14 Malcolm, *Erinnerungen*, S. 42 f. Vgl. die Berichte von Desmond Lee und Alice Ambrose in VORL, 11–18 und 143–146; ferner die Schilderung von D. A. T. Gasking und A. C. Jackson in: Fann (Hrsg.), *Ludwig Wittgenstein: The Man and His Philosophy*, S. 49–55.

Wittgenstein wurde in diesen Jahren zu einer legendären Figur. Sein Einfluß auf die Studenten, um die er sich oft rührend und nach Meinung einiger Zeitgenossen allzu tyrannisch kümmerte, war enorm. Fania Pascal, Wittgensteins Russischlehrerin, berichtet in ihren Erinnerungen, sie habe Menschen, die sie vorher nie gesehen hatte, noch in den sechziger Jahren auf den ersten Blick angemerkt, daß sie von Wittgenstein beeinflusst worden waren, denn sie verrieten diesen Einfluß durch kleine Eigenheiten des sprachlichen und gestischen Ausdrucks, die offenbar nur von Wittgenstein stammen konnten.¹⁵

Sofort nach der Rückkehr begann Wittgenstein zu schreiben. Zunächst dürften die Gespräche mit Ramsey bis zu dessen frühem Tod Anfang 1930 stark auf Thematik und Behandlungsweise gewirkt haben.¹⁶ Beinahe täglich machte er Aufzeichnungen, stellte um, diktierte, ließ abschreiben und formulierte alles wieder von neuem. So entstanden in rascher Folge mehrere, zum Teil äußerst umfangreiche Maschinenschriften, die Wittgenstein zunächst umzuarbeiten versuchte, dann aber liegenließ, weil sich seine Gedanken in eine neue Richtung bewegten. Mehrere Arbeiten wurden Studenten diktiert und in winziger Auflage vervielfältigt. In dieser Form kursierten das »Blaue« und das »Braune Buch« viele Jahre, ehe sie 1958 endlich auch in Buchform veröffentlicht wurden.

1935 unternahm Wittgenstein eine mehrwöchige Reise in

15 Fania Pascal, »Meine Erinnerungen an Ludwig Wittgenstein«, S. 50.

16 Vgl. das Vorwort zu den *Philosophischen Untersuchungen*: »Diese Irrtümer [des *Tractatus*] einzusehen, hat mir – in einem Maße, das ich kaum selbst zu beurteilen vermag – die Kritik geholfen, die meine Ideen durch Frank Ramsey erfahren haben, – mit welchem ich sie während der zwei letzten Jahre seines Lebens in zahllosen Gesprächen erörtert habe.«

die Sowjetunion. Ursprünglich hatte er vorgehabt, zusammen mit seinem Freund und früheren Schüler Francis Skinner zu fahren, doch Skinner war durch Krankheit verhindert. Schon eine Zeitlang hatte Wittgenstein Russischstunden genommen und zeigte sich offenbar sehr begabt. (Einige russische Aufzeichnungen Wittgensteins sind im Nachlaß erhalten.) Schon früher hatte er große Zuneigung zu Rußland gezeigt, nicht nur im Hinblick auf die großen Werke der verehrten Dichter Tolstoi und Dostojewski, sondern auch im Hinblick auf einige typische Eigenschaften, die er mit den russischen Menschen, ihren Gewohnheiten und ihren Sitten in Verbindung brachte. Nun wollte er offenbar herausfinden, ob es ihm eventuell zusagen könnte, in die Sowjetunion zu ziehen und dort einen Beruf auszuüben. Nach der Reise hatte Fania Pascal den wahrscheinlich zutreffenden Eindruck, daß er »beinahe unverzüglich zu der Entscheidung gelangte, sich nicht dort niederzulassen, obwohl der Gedanke an Rußland als geistiger Zufluchtsstätte auch in seinem letzten Brief an Engelmann vom 21. Juni 1937 noch erwähnt wird«.¹⁷

Einen Einschnitt bedeutete das Jahr 1936. Die Stelle am Trinity College lief aus, der Vertrag konnte nicht verlängert werden. Wittgenstein faßte den Entschluß, nach Norwegen zu reisen, um dort wieder in der Einsamkeit zu arbeiten. Tatsächlich blieb er, von einigen kurzen Unterbrechungen abgesehen, bis Ende 1937 dort und schrieb Teile dessen, was wir heute als *Philosophische Untersuchungen* und *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik* kennen. Die Konzentration auf die Probleme der Darstellung seines Denkens führte zu einer radikalen

17 Fania Pascal, »Meine Erinnerungen an Wittgenstein«, S. 59; vgl. Rhees, »Nachwort«, S. 262 ff.

Umgestaltung der in den früheren Schriften der dreißiger Jahre nur allmählich veränderten Ideen.

1938 kehrte Wittgenstein nach Cambridge zurück. Aufgrund des österreichischen Anschlusses an das Deutsche Reich mußte er sich entscheiden, ob er deutscher Staatsbürger werden oder um die britische Staatsangehörigkeit einkommen sollte. Es war ihm, wie er am 18. 3. 1938 an Keynes schreibt, stets zuwider, so etwas wie ein »nachgemachter Engländer« zu werden, doch der Gedanke, Deutscher zu werden, war ihm – »ganz abgesehen von den abscheulichen Folgen« – »ENTSETZLICH«.¹⁸ Wittgenstein wurde Brite.

Als Mitglied der Fakultät hielt Wittgenstein Lehrveranstaltungen ab, und sobald Moores Lehrstuhl vakant wurde, bewarb er sich. Zu diesem Zweck wurde der damals vorliegende Teil der *Philosophischen Untersuchungen* zusammen mit dem Schüler und Freund Rush Rhees übersetzt und an Keynes, der in der Berufungssache ein Wort mitzureden hatte, geschickt. Wittgenstein wurde Anfang Februar 1939 berufen, und als er hörte, daß sein Kollege und Intimfeind C. D. Broad geäußert hatte: »Wenn man Wittgenstein den Lehrstuhl abschläge, dann wäre das so ähnlich, als würde man Einstein den Lehrstuhl für Physik abschlagen«, war er sehr davon angetan.¹⁹ An Keynes schrieb er: »Nun ja, *hoffentlich* werde ich ein anständiger Prof.«

18 Was natürlich nicht heißt, Wittgenstein habe antideutsche Ressentiments gehegt. Im Gegenteil, er verstand sich ganz selbstverständlich als dem deutschen Kulturkreis zugehörig, hielt in technischen und militärischen Dingen offenbar mehr von den Deutschen als von den Österreichern, empfand aber aus verständlichen Gründen keine Sympathie für das damalige Regime in Deutschland.

19 Drury, »Gespräche mit Wittgenstein«, S. 197 f.

Offiziell war Wittgenstein demnach etwa acht Jahre lang Professor, doch in Wirklichkeit nahm er das Amt nur sporadisch wahr, denn gleich nach Ausbruch des Krieges meldete er sich zu verschiedenen Hilfsdiensten. So arbeitete er zunächst am Londoner Guy's Hospital, später in Newcastle zusammen mit einer physiologischen Forschungsgruppe. 1944 zog er sich nach Swansea zurück, wo er in relativer Einsamkeit die Arbeit an den *Philosophischen Untersuchungen* fortsetzte (das Vorwort, das sich freilich nur auf den damals durchaus noch nicht abgeschlossenen Teil I bezieht, ist »Cambridge, im Januar 1945« datiert). Auch während des Krieges fuhr er immer wieder nach Cambridge, um gelegentlich Seminare abzuhalten, doch die eigentliche Lehrtätigkeit nahm er erst gegen Ende 1944 wieder auf.

Schon in der ersten Hälfte des Jahres 1947 hatte Wittgenstein das Gefühl, er müsse entweder lehren oder sich auf die Arbeit an den Schriften konzentrieren. Miteinander vereinbaren konnte er die beiden Tätigkeiten offenbar nicht. In einem Brief an Moore vom 18. 2. 1947 fragt er sich, »ob es sich lohnt, meine Kräfte dafür aufzusparen, Leute zu unterrichten, von denen die meisten ohnehin nichts lernen können«. An Malcolm schreibt er am 27. August: »Ich möchte gern irgendwo allein sein und versuchen, zu schreiben und zum mindesten einen Teil meines Buches druckfertig zu machen. Ich werde niemals dazu imstande sein, solange ich hier in Cambridge unterrichte. Ich glaube auch, daß ich, ganz abgesehen vom Schreiben, eine Atempause brauche, um *allein* zu denken, ohne mit jemandem sprechen zu müssen.« Dann wird der Entschluß gefaßt: Wittgenstein gibt sein Amt auf, das letzte Trimester 1947 wird als Freitrimester gerechnet, und »ab

31. Dezember Mitternacht werde« er, wie er am 16. November sichtlich erleichtert an Malcolm schreibt, »nicht mehr Professor sein. *Was immer* mir zustoßen mag (und ich bin keineswegs zuversichtlich für meine Zukunft), ich habe das Gefühl, das einzig Natürliche getan zu haben.«

In der Nachkriegszeit arbeitete Wittgenstein vor allem an seinen Manuskripten zur Philosophie der Psychologie. Mit diesen Themen beschäftigte er sich auch in den folgenden anderthalb Jahren, die er teils in Dublin und teils an verschiedenen abgelegenen Orten Irlands verbrachte. Diese Aufenthalte unterbrach er gelegentlich, um nach Cambridge oder Wien zu reisen. Der sogenannte II. Teil der *Philosophischen Untersuchungen* war für lange Zeit das einzige Zeugnis der in diesen Jahren geleisteten Arbeit. Inzwischen sind auch die *Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie* erschienen sowie die *Letzten Schriften über die Philosophie der Psychologie* und geben weiteren Aufschluß über die Gedanken jener Jahre.

Im Juli 1949 fuhr Wittgenstein nach Nordamerika, um seinen Freund und ehemaligen Schüler Norman Malcolm zu besuchen.²⁰ Dort blieb er bis Oktober, wurde zwischendurch aber ernstlich krank. Die ärztliche Untersuchung ergab jedoch keinen besorgniserregenden Befund, und erst im Anschluß an seine Rückkehr nach England wurde Prostatakrebs diagnostiziert. Wittgenstein reiste noch zweimal nach Wien, gegen Ende 1950 sogar nach Norwegen. Mal wohnte er bei Georg Henrik von Wright, seinem Nachfolger auf dem Cambridge Lehrstuhl, mal bei seiner

20 Neben Malcolms bekannter Schilderung dieses Aufenthalts liegen jetzt die Aufzeichnungen von O. K. Bouwsma vor: *Wittgenstein. Conversations 1949–1951*.

ehemaligen Schülerin Elizabeth Anscombe in Oxford, mal in der Londoner Wohnung von Rush Rhees. Oft konnte er – vielleicht wegen der Behandlung mit Hormonen und Röntgenstrahlen – nicht arbeiten. Gelegentlich aber und vor allem während der letzten Monate seines Lebens schrieb er Bemerkungen, die sich, wie von Wright zu Recht meint, »mit den besten, die er hervorgebracht hat, messen können«²¹.

Wittgenstein wollte auf keinen Fall im Krankenhaus sterben und war froh, als sich sein Cambridger Arzt, Dr. Bevan, erbot, ihn während der letzten Wochen in seinem Haus wohnen zu lassen. Dort lebte er ab Februar 1951, schrieb weiter an den Bemerkungen über Gewißheit und besuchte die Freunde, um sich mit ihnen zu unterhalten und zu scherzen. (Noch am 21. April suchte er den erkrankten von Wright auf und verkündete, er sei es nicht selbst, sondern sein Astralleib.) Am 29. April 1951 starb er. Frau Bevan, die in der Nacht bei ihm wachte, berichtet, seine letzten Worte seien gewesen: »Sagen Sie ihnen, daß ich ein wundervolles Leben gehabt habe!« Manche, die dabei wohl vor allem an die Strenge, die gequälte Intensität und die oft beißende Kritik Wittgensteins dachten, waren erstaunt, als sie das hörten. Hätten sie mehr an die Leistung des Mannes gedacht, wären sie vielleicht weniger verwundert gewesen.

21 v. Wright, *Wittgenstein*, S. 40.